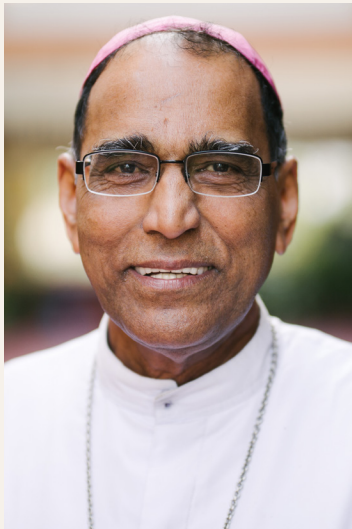


GAST IM MONAT DER WELTMISSION 2019

Bischof Lumen Monteiro

DIÖZESE AGARTALA - JUST AGARTALA: KIRCHE AN DER SEITE DER BENACHTEILIGTEN



„Wir können alle Missionare sein. Wir vermitteln Werte, wir bringen Bildung. Wir müssen Frieden, Brüderlichkeit, Vergebung und Respekt für andere durch unser eigenes Verhalten lehren.“

Bischof Lumen Monteiro (67) ist Bischof von Agartala. Unter den knapp vier Millionen Einwohnern leben dort rund 43 500 Katholiken, die meisten von ihnen sind „Tribals“. Bischof Lumen ist kein „Tribal“, er stammt aus Goa. Dennoch ist er in Nordostindien hoch angesehen. Seit der Errichtung der Diözese Agartala im Jahr 1996 hat er dort als Bischof viel Gutes geleistet. Mit „JUST Agartala“ richtete er eine soziale Anlaufstelle ein. „JUST trägt die soziale Verantwortung der Kirche innerhalb der Diözese“, sagt Bischof Lumen. So bietet JUST Friedensprojekte in der von gewaltvollen Konflikten gebeutelten Region an, unterstützt Kinder

mit Behinderung und organisiert Jugendvereine.

Ein besonderes Projekt ist die Förderung von Frauen in Selbsthilfegruppen. Die Frauen werden zunächst darin geschult, Businesspläne zu schreiben, ein eigenes kleines Unternehmen zu gründen und damit zum Familieneinkommen beizutragen. Innerhalb der Frauengruppen helfen sie sich gegenseitig mit Ratschlägen und Darlehen für neue Unternehmen. „Die Frauen profitieren nicht nur von der Gemeinschaft, sie werden individuell in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt“, sagt Father Jeevan Kennady, der Präsident von JUST Agartala, „und wenn Mütter den Wert von Bildung erkannt haben, profitieren davon deren Kinder.“

Für Bischof Lumen ist auch das Mission: JUST wirkt durch seine aktive Hilfe. „Unser Verständnis ist, das Evangelium und die christlichen Werte in die nichtchristlichen Gebiete zu bringen, in denen wir arbeiten.“



Fotos: Fritz Stark

LÄNDERINFO NORDOSTINDIEN

Die Region Nordostindien ist nur über einen schmalen Korridor mit Zentralindien verbunden. Sie liegt zwischen Bangladesch, China und Myanmar. Geprägt ist sie von einer ethnischen, sozialen und religiösen Vielfalt: Indigene Stämme, die sich selbst als „Tribes“ bezeichnen, leben dort neben Bengalis und Einwanderern aus den angrenzenden Nachbarländern. Separatistische Bewegungen und Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen sorgen immer wieder für Unruhen. Die 46 Millionen Einwohner sind überwiegend Hindus und Muslime. Unter den 17 Prozent Christen bilden „Tribals“ die Mehrheit. In entlegenen Bergdörfern leben diese meist in großer Armut. Die Region ist vom Tee-Anbau und der Kultivierung von Jhum geprägt, aber auch vom Raubbau von Kohle.